



auch sie der Reformen bedarf und sich zeitgemäßer positionieren muss, belegt ein Briefwechsel von 2017. Noch im Oktober 2017 ließ die Akademie verlautbaren, eine »inklusive Schreibweise« sei eine »tödliche Gefahr«. Für wen? Das wurde selbst einem betagten Herrn, Bertrand Louvel, zu bunt. Der Präsident der Cour de cassation, des Obersten Gerichtshofs, griff zur Feder und forderte die Académie schriftlich auf, ihre Ansichten in der Diskussion um die Feminisierung von Titeln und Ämtern doch zu überdenken. Sein Argument: De facto hätten weibliche Bezeichnungen von Titeln und Ämtern im öffentlichen Dienst und in der Jurisprudenz schon Einzug gehalten.

Zum Zeitpunkt des Briefwechsels war der Kritiker fast siebzig. Die Antwort des zwanzig Jahre älteren erzkonservativen Sekretärs Hélène Carr  re d'Encausse der Académie Française klang gespreizt, vorsichtig, vielleicht auch irgendwie weise. Sie antwortete, die »Académie Française« werde sich »der Frage der Feminisierung angesichts der Entwicklung der Gepflogenheiten annehmen«. Mit anderen Worten, die Académie Française werde nachdenken. Wenn die Académie sich jedoch nachdenklich mit einem Thema befasst, kann das dauern.

Während in anderen Ländern bereits die Gender-Diskussion um das dritte Geschlecht schon heftig entbrannte und erste Formulare mit drei Geschlechtern gedruckt wurden, um in einem zweiten Schritt über die geschlechtslose Bezeichnung von Ämtern nachzudenken, wahrt die Académie kühles Blut. Sie ist in der Gender-Diskussion einen großen Schritt zurück, aber ganz entspannt. Das Leben für die Institution an der Seine scheint ein langer, ruhiger Fluss. Immerhin hat sie Internet, zeigt sich auf Facebook, twittert und besitzt sogar einen eigenen Info-Sender, *Canal Académie*. Der Name ist hier Symbol: Der Sender kanalisiert die Wissenschaft. Er lenkt sie in gemäßigte, gerade Bahnen. Anders als die Seine, die, wie ein Fass, manchmal überläuft. *Canal Académie* wurde von einem Mann gegründet. Seine Sekretärin ist eine Frau.

## Le Parisien – gesucht, gefunden

### *Das Pendant zur Parisienne von Modecoach Inès de la Fressange*

Endlich ist er da. Unverhofft und doch irgendwie schon lange erwartet. Ein Bild von einem Mann – *le Parisien* – geschaffen für die *Parisienne*. Geboren wurde er Mitte Oktober 2017 im renommierten Verlagshaus Flammarion. »Der« beziehungsweise »Die Pariser« war der Titel einer Anziehbibel für den Mann an der Seine. Top-Mannequin, Mode- und Schmuckdesignerin, Allroundstylistin Inès de la Fressange hat die reich illustrierte Modebibel zusammen mit Journalistin Sophie Gachet verfasst. »Sie ist die lustigere von uns«, gesteht Inès de la Fressange neidlos im Fernsehinterview bei der Präsentation des Buches. Dabei kann Mode, wie sie selber sagt, so lustig sein. Vorausgesetzt, man versteht es, sich gut anzuziehen. Und das kann bei Weitem nicht jeder.

Jahrzehntelang, ach was, eigentlich bereits seit dem 19. Jahrhundert, in dem sich die Mode, die Kreation, der Kommerz und die ersten Kauftempel in Paris konzentrierten, war die Pariserin ein verehrter Mythos.

Émile Zola beschrieb die ersten Kaufhäuser als Einrichtungen zur »Freude der Damen«, »Au Bonheur des Dames«. Beschworen wurde die *Parisienne* in der internationalen Literatur. Der Pariser, merkten französische Schriftsteller im 19. Jahrhundert an, durfte aus der Provinz in die Hauptstadt kommen, also ein Zugereister sein. Die Pariserin aber musste in Paris, genau genommen im achten *arrondissement* geboren sein und im parc Monceau grazil mit ihrem Reifen gespielt haben. Der Mythos wurde im 20. Jahrhundert von Frauenzeitschriften wie *Elle* aufgegriffen und hochstilisiert. Die Pariserin wurde exklusiv von Pariser Modeschöpfern eingekleidet und Ende des 20. Jahrhunderts jahrzehntelang von Modell Inès de la Fressange verkörpert. Nur ganz nebenbei erfährt man, dass das für französische Körpermaße überdurchschnittlich hoch gewachsene brünette Mannequin eigentlich Halbargentinerin ist und aus der Provinz um Paris, also nicht einmal aus der Hauptstadt stammt. Sie war eine Dorfpflanze aus Septeuil. Sie wuchs – gerne – auf dem Land auf, besuchte als einziges Mädchen eine Jungenschule, in der die männlichen Gesetze ritterlicher Tafelrunden herrschten, bevor sie in ein religiöses Mädchenpensionat kam und unter »einigen Zicken«, wie sie lacht, lebte. Mit diesem doch recht außergewöhnlichen Profil setzte ausgerechnet sie die Maßstäbe für die Pariserin, an der diese fortan gemessen wird.

Und da Inès auch noch klug ist, reichten ihr die Laufstege nicht. Die Chanel-Ikone

kreierte ihr Schmuck-Label, ging Pleite, designte für andere Firmen, kehrte dank finanzstarker Investoren in die Modekreation zurück und zog, verwitwet, zwei inzwischen ebenfalls modelnde Töchter groß. Schließlich verlegte sie sich auch noch aufs Schreiben. Zu ihrem Business-Portfolio gehören witzige, poppige Moderatgeber. Stil »Good Look« oder »Wie kleide ich mich heute?«. Es sind Ratgeber für die moderne Frau und ihren Kleiderschrank. Fummel und Ratschläge für alle Lebenslagen. Beim Termin mit ihrem Banker, sagt sie, darf das Dekolleté durchaus tiefere Einblicke gewähren. Bei der Bitte um Gehaltserhöhung ist jedoch keinesfalls »Bling-Bling«, sondern modisches Understatement angesagt. Vor dem Scheidungsgericht sind schwarze Schuhe und ein schwarzer Blazer angebracht. Vielleicht um dem Richter und dem angehenden Ex einen letzten Hauch von Trauer zu signalisieren. Leggings sind für Inès de la Fressange vollkommen out und in der Garderobe und am Körper strikt verboten. Im Interview werden sie von der Modeberaterin als »völlig deplatziert« kategorisch verworfen. Wie viele Frauen sind also nicht Pariserinnen?

Inès' Moderatgeber wurden internationale Bestseller. Die Nachfrage nach dem Look und Wesen der *Parisienne*, die sie entschlüsselte, war groß. Russinnen, Japanerinnen, Deutsche, Österreicherinnen oder Amerikanerinnen kauften das Buch.

Und dann kam endlich, im Herbst 2017, *der Mann. Le Parisien!* Nicht das gleichnamige französische Boulevardblatt, das gab es schon seit 1944. Gemeint ist der modische Zwilling der *Parisienne*, ihr männliches Pendant. Das Brevier erschien sofort auf Englisch. Amerikaner und Engländer schienen sehr erpicht darauf zu erfahren, was das einst starke, inzwischen angenehm geschwächte Geschlecht zu tragen habe, um als echter IN-Pariser zu gelten. Die Fallbeispiele wurden mit dem Zeichenstift illustriert und Freunde der Autorinnen für das blaue Büchlein abgelichtet. Irrtümer bei heiklen Garderobefragen werden nicht mehr geduldet. Tipps für angesagte Restaurants runden das Büchlein ab. Brasserien, in die der *Parisien* gerne gehen kann, um seinesgleichen zu treffen. Und um seinen Hunger nach Mode zu stillen.

*Le Parisien!* Das weibliche Geschlecht geriet bei seinem Erscheinen ins Schwärmen. Pariser Journalistinnen texteten begeistert: »Endlich hat sie, Inès, auch die Männer in Griff.« Besser gesagt im Visier. »*Enfin, elle s'attaque aux hommes.*« Im Frühstücksfernsehen schwärmte eine sympathische, jedoch sehr unmodisch und altbacken gekleidete Reporterin: »Endlich hat jede Frau einen schönen Mann im Haus.«

Ein halbes Jahr später fragt frau sich jedoch noch immer: Wo ist eigentlich der modische Pariser? Gemeint ist doch wohl nicht der kleine, durchschnittlich 1,79 Meter große Franzose? 83,3 Kilogramm soll er wiegen. Im Pariser Straßenbild, in der Politik und bei *dîners*, scheint er oft unter dem statistischen Durchschnitt zu liegen. Auch ähnelt er selten dem von Inès de la Fressange beschriebenen schick gekleideten *Parisien*. Obwohl ihre modischen Grundregeln für den Mann leicht zu befolgen wären: Trage niemals weiße Socken oder kurzärmelige Hemden; kombiniere Edles mit Einfachem. Etwa einen kamelfarbenen Kaschmirmantel mit schwarzen Jeans. Das weiße Hemd darf unter einem Pullover mit rundem Ausschnitt durchaus hervorgucken. Welche Freiheit hat doch der Pariser! Ein Wiener oder Münchner muss sein Hemd noch ordentlich in die Hose stecken, um als adrett zu gelten.

Beruhigend einfach klingt auch Inès' oberstes Modegebot: »*Ne pas se compliquer la vie.*« Sich das Leben nicht kompliziert machen. Diese Regel gilt ja auch für die *Parisienne*. Trifft der französisch durchgestylte *Parisien* den internationalen Frauengeschmack im selben Maße wie die mit ihrem Outfit spielende *Parisienne*? Deren Luxusklamotten, Hermès-Halstücher und Seidendessous lassen ja angeblich die Männer rund um den Globus träumen.

*Le Parisien* konkurriert jedenfalls mit dem englischen Gentleman. Dessen geputzte Lederschuhe, Einstecktüchlein und Look in Tweed haben einen gewissen Sex-Appeal. Konkurrenz ist auch der italienische Apollo, eingekleidet in der Mailänder Metropole. Oder der cool gestylte intellektuelle New Yorker.

Das Erscheinen des Buches setzte die Pariser jedenfalls in Zugzwang. Ihr Portemonnaie auch. Sich in Frankreich modisch zu kleiden und zu parfumieren bleibt teuer.

*Le Parisien!* Um seinen Marktwert zu erkunden, sollten französische Zeitschriften wie *Elle* und *Marie-Claire* oder extravagantere wie *Vanity Fair* vielleicht die Frau befragen: Stehen Sie auf den *Parisien* oder nicht? Welchen modischen Mann möchten Sie als Begleiter? Zu gewinnen: eine Reise zu zweit in die Modemetropole Paris. Und eine Styling-Beratung von Inès de la Fressange.

Aber was, wenn Pariser zu sein letztlich nichts anderes bedeutet als Pariserin zu sein? Nämlich eine Geisteshaltung. Paris ist eine Stadt von Einwanderern. Auch von Einwanderern aus der französischen Provinz. Von Franzosen, die hoch- oder runtergewandert sind in die Metropole, wie man hier sagt: »*Ils remontent à Paris, ils descendent à Paris.*« Eine Stadt mit Immigranten aus aller Herren Ländern. Die Autorin zählt auch dazu.

# Le Canard enchaîné

## *Eine gefesselte Ente entfacht die schönsten Skandale*

Es ist eine feine Adresse, die rue Saint-Honoré 173. Schick und edel. Ein paar Etagen höher, im selben Haus, schwindet der Glamour. Dafür schwelgt der Geist. Der Geist der »gefesselten Ente«, wie sich das von Politikern gefürchtete Blatt *Le Canard enchaîné* nennt. *Canard* bedeutet nicht nur Ente, sondern umgangssprachlich auch »Zeitung«. Dann aber eher abwertend. Von der Satirezeitung wird es als Aufwertung verstanden. Tatsächlich ist das ein leicht übertriebenes Understatement.

Vor dreißig Jahren hing noch dichter Rauch über den Redaktionsbüros der Ente, haftete an den Kleidern der Reporter und Redakteure, hing über Tischen, Böden und Regalen, klebte an scheinbar achtlos verstreuten Dossiers. Bis ein Gesetz das Zigarettenrauchen in öffentlichen Räumen und am Arbeitsplatz verbot. Der Qualm ist verzogen, der Eindruck des heillosen Durcheinanders blieb. Stapel alter Ausgaben der Zeitung säumten sämtliche Blickwinkel. Das Zeitalter der Digitalisierung hat an diesem Ambiente nicht viel geändert. So wenig wie sämtliche Launen und Veränderungen der Französischen Republik, sämtliche (in-)direkten Angriffe diverser Regierungen und einzelner Politiker auf die Pressefreiheit, so wenig wie die Finanzkrisen, die anzeigenabhängige Medien in ihrer Meinungsfreiheit bedrohen. Der *Canard* ist die einzige Wochenzeitung Frankreichs, die ohne Anzeigen auskommt, ja diese noch nie in seinen Seiten akzeptierte.

Dafür ist der Platz auf den acht schwarz, weiß und rot gedruckten Seiten zu kostbar. Und dafür sind die Journalisten, die hier arbeiten, viel zu stolz auf ihre Unabhängigkeit und die in der *constitution* verankerte Meinungsfreiheit. Als einzige Zeitung Frankreichs pflegt *Le Canard* einen investigativen Journalismus amerikanischer Art. Und das seit mehr als hundert Jahren. Die Zeitung wurde am 10. September 1915 gegründet. Schon damals als Satireblatt mit ernstem Hintergrund.

Der *Canard enchaîné* fungiert als selbsternannter Hüter der Werte der französischen Republik. Er ist der Ankläger von Missständen und Missetaten. Seine Waffen sind Humor und Satire. Die Ente zieht nie selbst vor Gericht. Das tun andere für sie. Jene, die sich betroffen fühlen. Doch da die Berichte extrem gut recherchiert sind und die über das ganze Land verteilten Informanten sehr gut informieren, gewinnt der *Canard* die meisten Prozesse. Das Einzige, was er dabei verliert, ist die kostbare Zeit für neue Recherche.

Ob Fußball, Formel 1, Olympische Spiele, Literatur, Politik – die Ente schafft Skandale, deren Vorlagen das skandalöse Verhalten und die Grauzone anderer sind. Die Aufdeckung